



Zehn erprobte Mittel zur Verhinderung des Fortschritts und zur Förderung eines Unmenschennachwuchses

1. Haupt-, Herz- und Magenmittel zur Bekömmlichmachung der Mittel: Man lasse sie sich vom jeweiligen Zweck heiligen. (Wie das Volk sagt: Ende gut, alles gut. Wir sind geschickter, als die Väter waren.)
2. Mittel zur Förderung von Unmenschlichkeit: Man pachte das Gute, exklusiv. Dadurch wird man ein Teil von jener Kraft, die stets das Gute will und doch das Böse schafft.
3. Mittel, sich und andere zu Mitläufern zu erziehen: Man halte sich informiert, wem das Brot zu buttern und wem es zu versalzen ist. Vorsicht, Solidarität kann das schönste Mitläufertum kaputtmachen.
4. Mittel, zum Faschismus zu erziehen: Man wähle die geeignete Kontrastperson (-personengruppe). Man stürze sich auf sie, 100 gegen 1. Es sind keine Menschen wie du und ich, es sind «Schädlinge», gesprächsunwürdig. Scheiße ist (der zweitbeste) Kitt für faschistische Gruppen.
5. Mittel, zur Lauheit zu erziehen: Man tue alles «ein bißchen». Man freue sich ein bißchen, schäme sich ein bißchen, empöre sich ein bißchen. Aber man benutze nie den Wahlzettel, auch nicht ein bißchen.
6. Mittel, das letzte bißchen Zivilcourage zu verlernen: überflüssig, gekonnt.
7. Mittel, das eigene Denken abzugewöhnen: Man halte sich nie an die Fakten, immer an die Klischees.
8. Mittel zur Einführung des leisen Terrors: Siehe oben, unter 3.
9. Mittel zur Einführung des lauten Terrors: Siehe oben, unter 4.
10. Mittel für Journalisten und Redakteure, den demokratischen Standard senken zu helfen: Half the news that is fit to print.

11. Als Draufgabe, gratis: Mittel, sich selbst die Karriere zu versauen: *Sei unbequem, zuallererst dir selbst. Schade dir, indem du nicht in Schritt und Tritt gehst; indem du hinsiehst, statt wegzusehen; indem du aufstehst und protestierst, wo alle sitzen bleiben (die unter 2, 3, 5, 6, 7), als hätten sie einen Theaterplatz unter dem Hintern; indem du entscheidest von Fall zu Fall und sogar erst nach Kenntnis des Falles. Damit schadest du dir enorm.*

Hier schlägt der Schaden für den Einzelnen in den Nutzen für die Gesellschaft um. Bei den Punkten 1-10 findet das Umgekehrte statt. Das ist die Dialektik von Schaden und Nutzen.

Hilde Domin

Aus: Schaden stiften, Eremitenpresse 1972.

Unrechtsstrukturen

Was will Helder Câmara bei uns?: Kapitalismus und Sozialismus werden mit neuen Namen benannt – Phänomenologie mit prophetischer Deutung – Aus welchen letzten Triebkräften leben die konkreten Gebilde? – Multinationale Großunternehmen als negative Symbole – Sozialismus im Kern menschlicher und dem Evangelium näher – Ein David gegen zwei Goliathe? – Die Kirche dem kapitalistischen Räderwerk entreißen!
Mario v. Galli

Gerechtigkeit in der Weltwirtschaft: Schlußfolgerung aus Unctad III für die Kirchen – Offenes Wort der vatikanischen Delegation.

Apologetik

Vergottung Jesu?: Von Jesus Christus zu Jesus von Nazareth – Vergottungstheorie von Scheler – Angriffe aufs Dogma – Doch wie ist es zu verstehen? – Wird das Dogma durch die Schrift gedeckt? – Begrenztes Wissen Jesu – Hat er sich sogar geirrt? – Und die Wunder? – Ihre begrenzte Beweiskraft – Der einmalige Anspruch Jesu – Sein Selbstverständnis übersteigt menschliches Maß – Menschliches und Göttliches in verschiedenen Bereichen – Gegen die Einwände aus der Wissenssoziologie – Triebe äußern sich in Bildern – Aber die Aussagen über den Gottessohn transzendieren sie.

Raymund Schwager

Jugend

Beat-Generation: beat und beatific – geschlagen, hoffnungslos oder selig, strahlend – Nicht ausleben, sondern auslieben – «Steh nicht auf gutem Fuß mit den Burschen von Werbe-firmen» – Die meisten Menschen vom Korsett gehalten – Die Beats fallen aus der Rolle – Schenken zum Demonstrieren – Neue Romantik – Flucht in die Natur – Traum von der Kommune, aber Mühe mit der Mitmenschlichkeit – Eine Generation von Emigranten.

Günter Renmert, Berlin

Oekumene

Patriarch Hakims Klagen gegen Rom: Für die Autonomie der Lokalkirchen – Petrusamt nicht als Zentralregierung, sondern als Charisma der Einheit – Schmerzliche Erfahrung der Melkiten in der Geschichte – Ihre Patriarchen wehren sich – Einsame Stimme auf dem Vatikanum I – Hundert Jahre später: Wir sind keine Lösung – Seriöse Theologen geben die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit auf – Ökumene steht auf dem Spiel.
Maximos V.

Zeugnis: Zwei Söhne werden Priester.

geschichte immer neue Traumbilder, Utopien und Wunschbilder geschaffen habe. Unter diese Wunschbilder zählt er besonders auch die religiösen Vorstellungen. In den christlichen Symbolen und vor allem in den apokalyptischen Bildern sieht er sogar eine der höchsten Darstellungen des Triebes «*Hoffnung*». Erst in neuester Zeit seien diese Symbole durch das «*Reich Gottes auf Erden*» und durch den «*Traum nach vorn*» noch überboten worden.

«Die Auferstehung Christi von den Toten ist in der Religionsgeschichte analogielos, aber die apokalyptische Weltverwandlung zu einem noch völlig Unvorhandenen findet außerhalb der Bibel nicht einmal eine Andeutung. Und kraft des ausschließlichen Bezuges dieses schlechthinigen Novums oder Omegas zum Menschen-Inhalt wird der Mystizismus des Himmels zur Mystik des Sohnes, die Herrlichkeit Gottes zu der der erlösten Gemeinde und ihrer Statt.»²⁶

Obwohl Bloch den apokalyptischen Bildern eine echte Einmaligkeit zuerkennt, sind für ihn – wie bereits vorher für Feuerbach und Scheler – Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkehr nichts anderes als «*Wunschmysterien*»,²⁷ bildhafte Produkte des menschlichen Urbedürfnisses.

Genau an diesem Punkt hat nun die Antwort des christlichen Dogmas und des Neuen Testaments anzusetzen. Wenn die Aussage über die Gottessohnschaft Jesu das Produkt eines menschlichen Triebes gewesen wäre, dann hätte sich dieses Produkt wegen der Verbindung von Trieb und Bild auch im Bereich der Träume, Utopien oder Wunschbilder ansiedeln müssen. Die Urgemeinde und das kirchliche Dogma meinen nun mit ihren Aussagen über die Gottessohnschaft Jesu gerade nicht diesen Bereich. Alles, was den Verstand, das Gefühl, den

²⁶ Ibid. S. 1504.

²⁷ Ibid. S. 1500.

²⁸ Eindeutige Produkte von diesem Prozeß finden sich in den apokryphen Evangelien.

Trieb und die Vorstellungswelt Jesu betrifft, erklären sie für menschlich und nur menschlich. Die Aussagen über die Gottessohnschaft Jesu siedeln sie keineswegs in der Vorstellungswelt an, sondern sie erheben den Anspruch, mit den Aussagen über die letzte Selbstidentität Jesu einen Wirklichkeitsbereich zu treffen, der eindeutig jenseits jeder Trieb- und Wunsch- und Vorstellungswelt liegt.

Mit diesen Überlegungen ist das christliche Bekenntnis zwar noch nicht als wahr bewiesen. Es kann ja auch nicht rein gedanklich bewiesen, sondern nur innerhalb eines Glaubensweges erfaßt werden. Wohl aber ist klar gezeigt, daß die Theorien, welche das christliche Dogma auf einen tiefenpsychologisch oder wissenssoziologisch umschreibbaren Vergottungsprozeß zurückführen, ins Leere greifen. Diese Theorien greifen die christliche Überlieferung auf der Vorstellungs- und Bildebene an, und dabei sagt das Dogma selbst, daß auf dieser Ebene nur Menschenwerk zu finden ist.

Durch dieses Ergebnis wird nicht ausgeschlossen, daß es so etwas wie einen Vergottungsprozeß gibt. Das religionsgeschichtliche Material dürfte dafür eindeutig sein. Auch innerhalb der christlichen Überlieferung, ja selbst in den neutestamentlichen Schriften deuten klare Spuren darauf hin, daß ein solcher Prozeß wenigstens am Rande mitgespielt hat.²⁸ Die durchschnittliche Frömmigkeit wird wahrscheinlich sogar sehr stark von religiös verklärten Triebkräften getragen worden sein. Die entsprechenden wissenssoziologischen und tiefenpsychologischen Theorien sind ja nicht zufällig entstanden. Deshalb verlangt gerade der Glaube, daß in harter Kritik der christliche Überlieferungsstrom immer wieder von solchen falschen Elementen gereinigt wird. Aber es ist etwas anderes, Fehlformen aufzuzeigen, als das ganze christliche Bekenntnis auf der Ebene dieser Fehlformen anzusiedeln.

Raymund Schwager

BEAT GENERATION — VERSUCH EINES PSYCHOGRAMMS

Sie stehen der Welt der «*Etablierten*» ablehnend gegenüber. Sie versuchen, ihr Leben abseits und auf sich selbst gestellt ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Tabus zu leben. Sie bemühen sich um einen eigenen Stil des Zusammenlebens, erproben unerforschte Erfahrungsgebiete. Sie überschreiten oft die Grenze dessen, was die Umgebung noch zuzulassen bereit ist. Sie wenden sich dem Nicht-Nützlichen zu und geben der Musik, dem Eros, der Dichtung weiten Raum. Sie wollen die grausige Einsamkeit des seelenlosen Organisationsmenschen überwinden. Sie neigen zu religiösem Mystizismus und sind anfällig für rauschhafte Ekstasen.

Die einen nennen sie *beat* – geschlagen, verloren, hoffnungslos, nicht mehr zu retten; für andere sind sie *beatific* – selig, glücklich, strahlend, der Anfang einer neuen Hoffnung. In manchen Augen sind sie der einzige Ausweg aus der Sackgasse einer verbrauchten Kultur, die Synthese von Erotik und Gewaltlosigkeit, Festlichkeit und Religiosität; nach der Meinung anderer setzen sie den Fortbestand unserer technischen Erfindungen und die Weiterentwicklung unseres politischen Systems gefährlich aufs Spiel.

Geburt und Taufe einer Generation

Der beat generation gab ein Mann den Namen, der vor über fünfzig Jahren geboren wurde, die Columbia Universität in New York besuchte, wo er vor allem Fußball spielte, sechs Jahre lang auf der Straße lag, um mit einem Bestseller, der dieses Leben schildert,¹ plötzlich berühmt zu werden: *Jack*

¹ *On the Road*, New York 1955/1957. Deutsch: *Unterwegs*, Hamburg 1971.

Kerouac. Er schreibt über den Ursprung dieser Generation: «Das Wort *beat* bedeutet ursprünglich arm, völlig herunter, ganz am Ende, Pennbruder, traurige Gestalt, in der U-Bahn schlafen. Jetzt, wo das Wort nicht mehr nur im abträglichen Sinn gebraucht wird, will man seine Bedeutung auch auf Leute ausdehnen, die nicht in der U-Bahn schlafen, aber irgendwie neue Gebärden haben ... *Beat-Generation* ist ganz einfach Schlagwort oder Etikett für eine Revolution der Verhaltensweise in Amerika geworden ...»

«Ben Hecht sagte neulich auf einem Fernsehprogramm zu mir: *Warum fürchten Sie sich, Ihre Meinung offen auszusprechen?* ... Aber er wollte ja nur, daß ich mich *gegen* jemanden ausspreche ... Nein, ich will *für* Dinge sprechen, für das Kreuzifix spreche ich, für den Stern Israels spreche ich, für den göttlichsten Mann, der je gelebt hat und der ein Deutscher war, für Bach spreche ich, für den sanften Mohammed spreche ich, für Buddha spreche ich, für Lao-tse und Chuang-tse spreche ich, für D. T. Suzuki spreche ich ... Warum sollte ich angreifen, was ich vom Leben liebe? Das nämlich ist *Beat*. Sein Leben ausleben? Nicht doch, unser Leben *auslieben*.»

Und ich will auch erzählen, «daß ich, der ich doch katholisch erzogen worden war, eines Nachmittags in einer der Kirchen landete, die ich aus meiner Kindheit kannte ... und daß mir plötzlich Tränen in den Augen standen. Und als mich dann das ehrfurchtgebietende Schweigen der Kirche umgab (ich war allein dort, es war fünf Uhr nachmittags, Hunde bellten draußen, Kinder schrien, die Blätter fielen, die Kerzen flackerten nur für mich), da hatte ich eine Vision von dem, was mir vielleicht schon vorher unter *beat* vorgeschwebt hatte, die Erleuchtung, daß das Wort *beat* eigentlich *beatific* (glücklichselig)

bedeute ... Und ich sehe, wie der Priester am Sonntagmorgen zu predigen beginnt und wie plötzlich eine Gruppe von Beat-Generation-Typen durch die Seitentür der Kirche schweigend hereinkommt, in Regenmänteln mit festem Gurt ..., um die Religion (mitzukriegen) ... Da hatte ich es begriffen».²

Ein neuer Lebensstil, «irgendwie neue Gebärden» sind geboren. Auf dem Gebiet der Literatur sind sie bereits sehr anscheinlich.³ In manchen Filmen treten sie deutlich zutage,⁴ noch klarer erscheinen sie in der Musik.⁵ Gesellschaftskritische und kulturphilosophische Arbeiten tragen viel zu ihrem Verständnis bei.⁶ Was ist für diese «neuen Gebärden» charakteristisch? «*Steh nicht auf gutem Fuß mit den Burschen von Werbefirmen. Sprich nicht mit denen, die die Bibel der Prosa halber lesen, und liebe vor allem nicht die, die sich zu oft waschen.*»⁷

Für bestimmte Zeitungen sind die Leute, mit denen sich diese Skizzen beschäftigen, das Gestrüpp in einer sonst wohlgepflegten Landschaft des Lebens: Hippies, Gammeler, Kriegsdienst- und Leistungsverweigerer, Beatniks und Kommunariden, Neomystiker und Militante, Kinder von Marx und Coca-Cola. Allgemeines Kennzeichen: Sie halten nicht viel vom Bruttosozialprodukt, von Beförderungen und Kulturwerten, und riechen überhaupt recht anders als normale Staatsbürger.

Man muß zugestehen, daß ihre Zahl Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre beträchtlich zugenommen hat und daß sie in allen industrialisierten Ländern, wenn auch in verschiedenen Spielformen, auftauchen: die beat generation ist ein internationales Phänomen.

Wie fast jede Generation empfindet sich auch die beat generation als Alternative zu ihren Vorfahren. Es lohnt sich, näher zu betrachten, wo und wie sie sich von ihren Eltern absetzt, und sich so schrittweise ihrem Lebensgefühl zu nähern.

Das Korsett der gesellschaftlichen Rolle

Damit unsere Gesellschaft funktioniert, in der jeder auf jeden angewiesen ist, scheint nichts so wichtig zu sein, als daß jeder seinen Platz ausfüllt. Man erwartet von ihm bestimmte Verhaltensweisen; ihnen hat er zu entsprechen. Anpassung heißt die Parole. Noch bevor ein Mensch geboren wird, hat die Gesellschaft für ihn bestimmte Rollen bereit, zwischen denen er zwar wählen, die er aber in den wenigsten Fällen nach seinem Willen gestalten kann.

Ist der Mensch erst einmal dank seiner Erziehung in Elternhaus und Schule, seiner Berufsausbildung, der Werbung usw. in eine dieser Rollen hineingeschlüpft, dann wird er sanft, aber bestimmt in gewisse Richtungen gedrängt. Hinter der erfolgreichen Karriere verbirgt sich eine Stellung, die ihm immer weniger Freiheitsspielraum läßt. Er wird festgelegt in

² J. Kerouac, in: Beat – Eine Anthologie, Reinbek 1968, 25–31.

³ Wichtige Autoren sind Kerouac, Ferlinghetti, Brother Antonius u.a. Einen guten Überblick gibt die Anthologie «Beat», s. Fußnote 2.

⁴ So z.B. in «Easy Rider» von D. Hopper und «Zabriskie Point» von Antonioni. Die Gegenseite, zu der sich die beat generation als Alternative versteht, ist recht gut in Faßbinders «Warum läuft Herr R. Amok?» ins Bild gebracht.

⁵ Aus der Vielzahl der Namen ist vielleicht die Musik von Bob Dylan, Jimmi Hendrix und Joan Baez besonders hervorzuheben.

⁶ In den USA entzündete sich die Diskussion an dem Bestseller von Charles Reich, *The greening of America*, 1970; deutsch: *Die Welt wird jung*, Wien-München-Zürich 1971. Genauer und zuverlässiger sind Arbeiten von K. Galbraith und H. Marcuse.

⁷ Thou shalt not be on friendly terms

With guys in advertising firms,

Nor speak with such

As read the Bible for its prose,

Nor, above all, make love to those

Who wash too much (W.H. Auden, *Collected Shorter Poems 1927–1957*, London 1966).

Kleidung, Bekanntenkreis, Wohnviertel; er teilt bestimmte künstlerische, moralische, politische Anschauungen und hat mit Vertretern anderer Meinungen normalerweise nur geringen und oberflächlichen Kontakt. Anderssein könnte er höchstens in seiner freien Zeit, aber auch die trägt ihren Namen längst nicht mehr zu Recht. Eine riesige Freizeitindustrie verkauft ihm ihre Gestaltung. Der Urlaub wird zum Statussymbol und das Angebot der Hobbies kann nur mühsam die Unfreiheit überdecken. «Was individueller Schöpferkraft außerhalb des technischen Arbeitsprozesses überlassen bleibt, erstreckt sich auf Steckenpferde, (Do-it-yourself-Rummel) und Spiele ... Freie Zeit gehört zu einer freien Gesellschaft, Freizeit zu einer repressiven.»⁸

Die meisten Menschen fühlen sich in diesem Korsett ihrer gesellschaftlichen Rolle relativ wohl. Sie spielen sogar mit einem gewissen Vergnügen mit und empfinden gar nicht den Wunsch auszusteigen.

Viele Jugendliche dagegen passen sich nicht an. Sie «fallen aus der Rolle» und leben als Außenseiter. Ihr Freiheitsdurst ist unersättlich. Manche brechen aus ihrem Elternhaus, aus ihrem Berufsleben aus. Der Treck in eine wärmere, freiere, freundlichere Umgebung beginnt. In «Easy Rider» verkörpert der Mardigras in New Orleans, der farbenprächtige Karneval mit seinen Tollheiten, dieses ersehnte Ziel: festliche Ausgelassenheit, Orgien, ein Marihuana-Trip auf dem Friedhof, im Angesicht des Todes. Andere ziehen aus, um in Großfamilien und Kommunen zu leben. Wieder andere emigrieren nicht geographisch, sondern in ihrer Verhaltensweise: in der Art, wie sie sich kleiden, ihren Beruf ausüben und mit wem sie Umgang pflegen. Die meisten jedoch emigrieren innerlich: in den Werten, die sie anerkennen, in politischen und religiösen Überzeugungen.

Freilich: Seitdem Industrie und Handel entdeckt haben, daß sich die Extravaganzen der beat generation auch gut verkaufen, setzt ein Rückkopplungsprozeß ein: farbenprächtige Kleidung wird auch bei uns inzwischen nicht nur zum Karneval getragen. Und damit beginnt der Wettlauf zwischen Leuten, die in ihrem Lebensstil alternativ sein wollen, und cleveren Managern und Geschäftsmännern, die daraus Geld machen. Für die beat generation stellt sich die Frage: Wie kann man wirklich alternativ sein? Das System scheint selbst ihm genau Entgegengesetztes verdauen zu können.

Die Mauern von Geld und Eigentum

In unserer Gesellschaft ist das, was mein, und das, was dein ist, klar voneinander geschieden. Nach einem populären Sprichwort hört, wenn's um Geld geht, die Freundschaft auf. Unterschiede in Einkommen und Vermögen markieren zugleich Grenzen in menschlichen Beziehungen. Daß Menschen die Barriere, die das Geld zwischen ihnen errichtet, überspringen, ist äußerst selten. Wer möchte schon gemeinsame Kasse mit anderen machen? Selbst in der Ehe setzt sich die Gütertrennung durch.

Das Prinzip des Wettbewerbs, von dem nicht nur die kapitalistische Wirtschaftsordnung lebt, hat uns nicht nur eine an den Wettbewerb angegliche Moral beschert («der im Wettbewerb Stärkere hat recht!»), sondern auch die Probleme der sogenannten Entwicklungsländer. Die zunehmend relativ materielle Verelendung zwischen den Staaten der Dritten Welt und den Industrieländern stört empfindlich das Vertrauen, das eine neue Generation der alten hätte schenken können. Denn der Wohlstand, der eigentlich Menschen glücklicher und verständnisvoller machen sollte, fördert stattdessen die Entfremdung zwischen ihnen. Geld und Eigentum sind zu den Götzen unserer Gesellschaft geworden.

⁸ H. Marcuse, Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt/M. 1969, 175.

Philip Berrigan, der im Oktober 1967 in Baltimore, USA, Einberufungsakten symbolisch mit Blut übergießt, um gegen einen ungerechten Krieg zu protestieren, und der wegen dieser Aktion zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt wurde, schreibt in einem Brief aus dem Gefängnis:

«Ja, wir haben Eigentum zerstört, Eigentum des Volkes. Da liegt offenbar der Haken. Die Juden hatten ihr goldenes Kalb, die Amerikaner haben ihr Eigentum. Sein Mißbrauch und seine ungleiche Verteilung sind unser finsterstes soziales Faktum. Und durch unser Streben nach Eigentum in anderen Ländern sind wir mit der Welt aneinandergeraten. Die Heilige Schrift nennt die Liebe zum Geld die Wurzel allen Übels, ein Urteil, so wahr, daß es achtungsvolle Aufmerksamkeit verdiente ... Wir aber haben wie kein anderes Volk das Eigentum geliebt und gefeiert – bis zur Besessenheit und zum Exzeß.»⁹

Nicht immer ist die Stellungnahme so eindeutig und klar. In einem deutschen Streifen von Jungfilmern findet etwa folgende symbolische Demonstration statt: Ein junger Mann verteilt auf der Straße aus vollen Tüten Lebensmittel an verdutzte Passanten und ruft dabei: «Das ist ein Happening – ich schenke es Ihnen, um zu demonstrieren, daß es in der Welt genug für alle gibt!»

In einer Gesellschaft, deren Funktionieren wesentlich vom Wirtschaftsleben abhängt und deren Wirtschaft vom Prinzip des «Do, ut des», des gleichwertigen Gebens und Nehmens im Tausch, lebt, kommt es vor, daß für freies Schenken und Beschenktwerden wenig Platz bleibt. Der Held in Kerouacs Roman «Dharma Bums» mit Namen Japhy (sein Vorbild ist Gary Snyder, der jahrelang in japanischen Zen-Klöstern studierte und auch wieder dorthin zurückkehrte) weiß, was schenken heißt:

«Eine weitere erstaunliche Eigenschaft Japhys war auch sein überragender Sinn für Nächstenliebe. Er war unendlich zartfühlend und aufmerksam. Er verschenkte dauernd irgendwas und übte so das aus, was die Buddhisten die «Vollendung der Nächstenliebe» nennen.

Als ich zurückkam und mich neben das Feuer setzte, sagte er: «Hör mal zu, Smith, es wird allmählich Zeit, daß du eine Gebetsschnur mit richtigen Jaju-Perlen besitzt. Du kannst diese haben.» Und er gab mir die braunen Holzperlen, die auf einen starken, schwarz schimmernden Bindfaden aufgezogen waren.

«Aber du kannst mir doch so etwas nicht einfach schenken. Diese Sachen kommen doch aus Japan, nicht wahr?»

«Ich habe noch eine Garnitur in Schwarz zu Hause. Smith, das Gebet, das ich heute abend von dir gelernt habe, ist die Perlen wert, aber du hättest sie auch so gekriegt.» Ein paar Minuten später aß er den Rest des Schokoladenpuddings auf, achtete aber sorgfältig darauf, daß ich das meiste kriegte. Als er dann Zweige auf den Fußboden unserer Lagerstätte legte und seinen Poncho darüberbreitete, vergewisserte er sich, daß sein Schlafsack weiter ab vom Feuer lag als meiner, damit ich auch ja nicht friere. Er war immer ein Muster ausübender Nächstenliebe. Eigentlich habe ich erst von ihm gelernt, was Freigebigkeit ist ...»¹⁰

Landschaftliche und soziale Umweltverschmutzung

Die Auswirkungen unserer hochentwickelten Technik und unseres harten Marktsystems lassen sich deutlich in der Verschandelung der Natur studieren. In vielen früheren Gesellschaftssystemen bestand zwischen Mensch und Land Harmonie, da die Natur nicht willkürlich und schrankenlos verändert wurde. Die moderne Gesellschaft steht mit der Natur auf Kriegsfuß. Der freie Markt macht aus ihr einen Handelsartikel, der in Profit umgesetzt wird. Für die Technik ist die Natur ein Gegenstand, der erobert, integriert und kontrolliert werden muß. Die Folgen sind verödete Landgebiete, abgeholzte Wälder, verunreinigte Flüsse, Häfen, Küsten, ein von Straßen, Hochspannungsleitungen, Abfallhalden und phantasielosen Reihensiedlungen verschandeltes Land.

Was mit dem Land geschah, ereignete sich auch mit dem sozialen Grundgefüge. Die Dorfgemeinschaft zerfiel, und die

Landflucht setzte ein, weil die meisten und bestbezahltesten Arbeitsplätze in großstädtischen Fabriken zur Verfügung standen. Die Großfamilie löste sich auf, und die Einzelwohnung ersetzte Dorf und Heim. Zuneigung und persönliche Anteilnahme leiden durch die Inflation von zwischenmenschlichen Beziehungen, und die Bande von Tradition, Sitte, Religion und persönlichem Respekt werden durch finanzielle und berufliche, entpersönlichte Beziehungen ersetzt.

Auf die landschaftliche Umweltverschmutzung antwortet die beat generation mit einer weitgehenden Absage an die Technik, die sich entweder in der Abstinenz von ihr ausdrückt oder aber im nachlässigen Gebrauch. Viele Eltern sind schockiert, wie ihre Kinder mit dem Wagen oder anderen technischen Geräten umgehen. Statt der Technik wird nun die Natur verherrlicht. Man könnte von einer neuen Romantik sprechen.¹¹ Jugendliche ziehen aufs Land, um dort ein einfaches Bauernleben zu führen. Nicht nur bei ihnen sind chemisch beeinflusste Lebensmittel verpönt.

Gegen die soziale Umweltverschmutzung kämpft man mit Großfamilien und Kommunen, in denen versucht wird, die Vereinzelung des Menschen zu durchbrechen und mehr Gemeinschaft zu verwirklichen. Sensitivity-Trainings und das Experimentieren mit gemeinsamen erotischen Erfahrungen weisen in die gleiche Richtung. Die Mitglieder der Kommune 2 in Berlin investierten sehr viel Kraft nur in die Aufgabe, sich besser zu verstehen und gemeinsam handeln zu können, um schließlich doch zu scheitern.¹²

Mehr Mitmenschlichkeit zu verwirklichen, gelingt recht selten, auch unter den Jugendlichen selbst. Die amerikanische Jugendforschung diagnostizierte bereits 1961 in einem Sammelband über «Teen-Age-Culture» folgendes Selbstbewußtsein der amerikanischen High-School-Jugend: Aus der repräsentativen Probe fühlten sich 11 % als «different» von den Normen der Umwelt, also «anders» und damit alleingelassen; 44 % hatten nur selten «dates»; 13 % fühlten sich «nicht erwünscht», 20 % «verlassen» (lonesome) und 25 % unsicher und unbehaglich (ill at ease) gegenüber gesellschaftlichen und sozialen Anforderungen. Das Unbehagen gilt sowohl gegenüber den Altersgenossen mit ihren «Regeln» (z. B. «dating») wie auch vor allem gegenüber der Gesamtgesellschaft.¹³

Die Sklaverei der Arbeit

Neben den Menschen, die Geld haben, werden in unserer Gesellschaft diejenigen hoch geachtet, die arbeiten können. Was dem Deutschen oft vorgeworfen wurde, daß er nämlich lebt, um zu arbeiten, statt zu arbeiten, um zu leben, kann heute als Vorwurf an die Angehörigen der meisten Industrienationen weitergegeben werden. Der Wettbewerb ist hart, die Streß-Situation in vielen Berufen das Normale. Selbst große Trimm-Dich-Kampagnen für die Volksgesundheit schaffen nur wenig Linderung.

Seit Jahren wird in der öffentlichen Diskussion das Leistungsprinzip gegen das Lustprinzip und umgekehrt ausgespielt. Gesellschaftskritiker von links wie H. Marcuse verfechten die Erotisierung der Arbeit als Lösung des Problems, von der anderen Seite fragt z. B. Helmut Schoeck: Ist Leistung unanständig?¹⁴ – Das Problem scheint darin zu bestehen, daß wir

¹¹ Siehe A. Greeley, Das Bild des heutigen amerikanischen Romantizismus, und G. Baum, Deutung des heutigen amerikanischen Romantizismus. In: Concilium (8) 1972, 379–389.

¹² Siehe Kommune 2 – Versuch zur Revolutionierung des bürgerlichen Individuums, Berlin 1969.

¹³ Dieter Baacke, Beat – die sprachlose Opposition, München 1970, 28.

¹⁴ H. Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt/M. 1970. H. Schoeck, Ist Leistung unanständig? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30. Oktober 1971.

⁹ Philip Berrigan, Christen gegen die Gesellschaft, Reinbek 1971, 38.

¹⁰ J. Kerouac, Gammler, Zen und Hohe Berge, Reinbek 1971, 59/60.

als Gesellschaft Leistung und Erholung, Spiel und Arbeit nicht in ausgewogener Weise einander zuordnen und miteinander versöhnen können. Die in den Jahren der Pensionierung sprunghaft ansteigende Krankheits- und Todesquote der Rentner ist dafür ein Indiz.

Die Hochschätzung des arbeitenden Menschen (Ideal ist der dynamische, kontaktfreudige, aufgeschlossene Endzwanziger o. ä. – man lese nur die Stellenangebote der Zeitungen) verbindet sich mit der Geringschätzung aller, die im Arbeitsprozeß nichts taugen: Kranke und Gebrechliche werden zu Randexistenzen, der Tod als totale Falsifikation gerade auch der Arbeitsleistung wird tabuisiert, Kinder und Kindlichkeit sind nur insofern interessant, als hier ein Reservoir für Arbeitskräfte vorhanden ist. Das Kindsein hat keinen Wert in sich, sondern ist eine minderwertige Form des Erwachsenenseins. Dementsprechend genießt die Existenzform des Kindes, das Spiel, auch keine große Wertschätzung.¹⁵

Die beat generation hält das hohe Ansehen, das in unserer Gesellschaft die Arbeit genießt, keineswegs für selbstverständlich, sondern sogar für schädlich. Schon die Menschen in vielen der sogenannten Entwicklungsländer belehren uns, daß man bedeutend glücklicher und innerlich ausgewogener sein kann, wenn statt Leistung und Arbeit andere menschliche und religiöse Werte den ersten Platz in der Wertskala einnehmen.

Die beat generation legt solche Gedankengänge nahe. Das Ja, das hinter ihren beiden Nein zu Konsum und Leistung steht, ist das Ja zu einem Leben, in dem Zeit bleibt zu zwecklosen und spielerischen Betätigungen. Der ironische Abstand zur eigenen Arbeitskraft und Leistung sagt: Nehmt euch nicht so wichtig! Gammeln und Blödeln, Spielen und Staunen werden wieder zu sinnvollen menschlichen Beschäftigungen. Kann man dafür nicht dankbar sein?

Die Sackgasse der Rationalität

Die Entwicklung unserer Zivilisation ist nicht vorstellbar ohne rationale Untersuchungs- und Denkmethode. Es kommt uns darauf an, immer mehr zu rationalisieren, in der doppelten Bedeutung dieses Wortes: 1) auf vernünftige, für jedermann im Prinzip einsehbare Gründe und Ursachen zurückzuführen und 2) nach immer zielstrebigeren Methoden zu suchen, bei denen Zufälligkeiten, menschliche Schwächen und Unverfügbarkeiten ausgeschaltet werden.

Dieses Bestreben führte zu vielen anerkanntswerten Ergebnissen. Aber es gab und gibt auch eine Kehrseite der Medaille. Schon an der Entwertung des Wortes «subjektiv» ist sie ablesbar. Auf dem Weg zu personenunabhängigem und objektiviertem Wissen ist es einfacher, analytisch, anstatt synthetisch vorzugehen. Werte, die sich quantifizieren lassen, werden

¹⁵ F. Ulrich, *Der Mensch als Anfang*, Einsiedeln 1970. Welche Bedeutung das Spiel als Kulturfaktor hat, zeigt: J. Huizinga, *Homo Ludens*, Reinbek 1969.

EIN PATRIARCH KLAGT AN

Daß die Ökumenische Bewegung ihr Haupthindernis im prinzipiellen Anspruch des päpstlichen Primats finde, ist ein Vorwurf und eine Vermutung, die der gegenwärtige Papst schon in seiner Antrittsenzyklika¹ abzuwehren für nötig hielt. Er ging aber nicht auf die Frage ein, wie weit die juristische Verfesti-

¹ Enzyklika *Ecclesiam suam*, vgl. David A. Seeber, Paul, Papst im Widerstreit (Herder, Freiburg 1971), Kapitel VI «Ökumenische Dialektik», das dem Anspruch des Primats und der römischen Zentralgewalt im Selbstverständnis Pauls VI. und in der Spannung zu seinen ökumenischen Bestrebungen gewidmet ist.

leichter erfaßt als andere, bei denen dies nicht gelingt. Die Wissenschaft flüchtet immer mehr in Analyse und Spezialisierung, während sich für die Synthese nur wenige verantwortlich fühlen.¹⁶

Mindestens ebenso gefährlich wie eine Wissenschaft, die sich nicht für Qualitäten und das Ganze verantwortlich weiß, ist ein Lebensstil, der die Rationalität als obersten Wert ansieht. Phantasie, Wille, ästhetischer Geschmack, sinnliche Empfindungen, Gefühle, Religiosität werden langsam, aber sicher aus dem Raum des Ernstzunehmenden gedrängt. Vielleicht läßt man sie noch zu, dort wo sie der technischen Fortentwicklung dienen (brainstorming macht die Phantasie für die Produktion nutzbar), beziehungsweise wo man an ihnen verdienen kann (die Sentimentalität der Unterhaltungsindustrie und des Weihnachtsgeschäftes). Tatsächlich aber werden Kreativität, Gefühl und Religiosität ausgehöhlt und unfruchtbar.

Die beat generation antwortet darauf mit einem Feuerwerk von Einfällen, Gefühlsempfindungen, irrationalen Ideen und Vorstellungen. Die Regeln von J. Kerouac: «Wie schreibe ich moderne Prosa?», Untertitel: «Ein Glaubensbekenntnis und ein technischer Ratgeber», zählen auf:

«2) Gib dich jedem Eindruck hin! Öffne dich! Lausche! ... 4) Sei in dein Leben verliebt! 5) Etwas, was du fühlst, wird die ihm eigene Form finden. 6) Sei immer blödsinnig geistesabwesend! ... 8) Wenn du etwas Unergründliches schreiben willst, hole es aus dem Grunde deiner Seele empor! 9) Die unaussprechliche Vision des Individuums. 10) Keine Zeit für Lyrik, aber genau Bescheid wissen. ... 28) Komponiere wild, undiszipliniert, rein! Schreibe, was aus den Tiefen deines Inneren aufsteigt! Je verrückter, desto besser! 29) Du bist allezeit ein Genie! 30) Autor und Regisseur irdischer Filme, vom Himmel finanziert und heiliggesprochen.»¹⁷

Die beat generation ist eine Generation von Emigranten. Sie fühlt sich in unserer Gesellschaft nicht zuhause. Sie versucht, sich vom Korsett der gesellschaftlichen Rolle, die man ihr aufzwingen will, zu befreien. Am liebsten würde sie die Mauern und Zäune, die Geld und Eigentum zwischen den Menschen errichten, in die Luft sprengen. Sie protestiert gegen landschaftliche und soziale Umweltverschmutzung, will der Sklaverei der Arbeit und der Sackgasse der Rationalität ent-rinnen. Die beat generation empfindet unsere Gesellschaft als ein großes Gefängnis. Ein Gefängnis bleibt ein Gefängnis, auch wenn man die Wände schön tapeziert, die Gitter mit Blumen umrankt und für einen abwechslungsreichen Tagesablauf sorgt. Ein Gefängnis bleibt ein Gefängnis, auch wenn man darin Aufstiegschancen hat und es eine Menge Annehmlichkeiten gibt, durch die man schöner wohnen kann. Die beat generation pfeift auf das Schöner-Wohnen im Gefängnis und geht ihre eigenen Wege. *Günter Remmert, Berlin*

DER AUTOR ist Philosophiestudent, z. Z. in Berlin.

¹⁶ A. Buchholz, *Die große Transformation*, Reinbek 1970, 121–123.

¹⁷ J. Kerouac, *Evergreen Review*, New York 1959. Deutsch in: *Unterwegs*, Reinbek 1971, 285.

gung und administrative Ausweitung der römischen Zentralgewalt in ihrer heutigen geschichtlichen Form den ökumenischen Nah- und Fernzielen förderlich oder hinderlich sei. Nun gibt es allerdings nicht wenige offizielle Äußerungen, die glauben machen wollen, die ökumenische Annäherung sei auf dem besten Weg, mindestens zwischen Rom und den orthodoxen Kirchen, und die Erinnerung an spektakuläre Begegnungen, die «fast bis zum Ziel» der vollen Gemeinschaft zu führen schienen, ist durch den Tod der großen Gestalt des ökumenischen Patriarchen Athenagoras wieder wach geworden. Wird bei solchen Gelegenheiten mit Vorzug auf die weit-